

Durch Kooperation zur Inklusion

Förderzentren wie die Erich-Kästner-Schule werden auch in Zukunft weiter gebraucht

Behinderte und nicht behinderte Kinder sollen gemeinsam zur Schule gehen. Das ist Ziel einer UN-Behindertenrechts-Konvention, der Deutschland im März 2009 beitrug. Hierzulande wird die inklusive Schule schrittweise eingeführt. Was wird dann aus den heutigen Förderschulen? An der Erich-Kästner-Schule, der Tagesbildungsstätte für geistig behinderte Kinder des Andreaswerkes, sieht man sich gut vorbereitet.

Von Ulrich Suffner

Vechta/Damme – Durch Kooperation zur Inklusion – diesen Weg will das Andreaswerk in der Beschulung geistig behinderter Kinder und Jugendlicher beschreiten und so den Anforderungen der UN-Konvention zur Gleichstellung behinderter Menschen gerecht werden. Die im März 2009 vom Bundestag ratifizierte UN-Konvention markiert auch für die größte Einrichtung der Behindertenhilfe im Landkreis Vechta „eine Zeitenwende“, erklärt der stellvertretende Geschäftsführer Matthias Warnking. Denn sie fordert mehr als Integration, nämlich soziale Inklusion. „Behinderte Menschen sollen im vollen Umfang an der Gesellschaft teilhaben“, erklärt Warnking, „und dabei ihre Autonomie und Unabhängigkeit wahren“. So sollen behinderte Kinder künftig nicht mehr Förder- sondern Regelschulen besuchen.

Und wie gestaltet sich dann Schule zum Beispiel für geistig behinderte Kinder? Landesweit wird die Umwandlung von Tagesbildungsstätten und Förderschulen in Kompetenzzentren für geistige Entwicklung diskutiert, erläutert Warnking aktuelle Gedankenspiele. Auch das Andreaswerk betreibt eine solche Tagesbildungsstätte, die Erich-



Bald Schüler der Regelschulen? In den Klassen der Erich-Kästner-Schule lernen jeweils acht Mädchen und Jungen mit unterschiedlich schweren geistigen Behinderungen. Foto: Andreaswerk

Kästner-Schule. Ganztags werden derzeit 87 Kinder mit geistiger Behinderung in Vechta und Damme unterrichtet. Sollten diese Kinder künftig eine reguläre Schule besuchen, könnten ihre Lehrer – vom Kompetenzzentrum entsandt – die Kollegen in den Regelschulen unterstützen. Im Bereich der Sprach- und Lernbehinderung wird dieses Konzept in Niedersachsen ab dem nächsten Schuljahr bereits schrittweise umgesetzt.

Schon heute konkret ist das Bemühen der Erich-Kästner-Schule, in einzelnen Regelschulen im Landkreis Vechta sogenannte Kooperationsklassen zu eröffnen und dort behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam zu unterrichten. „Dies ist ein Weg, der gemeinsames Lernen möglich macht und zu-

gleich gute Förderung aufrechterhält“, erklärt Warnking. Dabei werde auf die Erfahrungen bestehender Kooperationen mit Grund- und weiterführenden Schulen aufgebaut, ergänzt Schulleiterin Rita Espelage.

In der inklusiven Schule müssen alle mobil sein: Schüler, Lehrer, Eltern

Bei aller Zustimmung für das Konzept inklusiver Schulbildung warnen Warnking und Espelage davor, die Strukturen der Behindertenhilfe vorschnell einzureißen. Es dürfe nicht dazu kommen, „dass Menschen mit geringer Behinderung eingegliedert werden und die schweren Fälle irgendwo verwahrt werden“. Das wäre ein Rückschritt.

Deutlich wird beim Rundgang durch die Tagesbildungsstätte, was dazu gehört, will man geistig Behinderte ganzheitlich fördern: Vom Bällebecken über den Entspannungsraum und das Pflegebett bis zur Lernküche und zum Therapiebad reichen die Begleitangebote. Der eigentliche Unterricht teilt sich in Grund-, Mittel-, Ober- und Abschlussstufe auf und hat zum Ziel, den Schulabgänger nach zwölf Jahren zu einem möglichst selbstständigen Leben zu befähigen.

Damit diese Förderstandards an Regelschulen nicht verloren gehen, braucht es mehr als bauliche Anpassungen. „Die inklusive Schule muss vor allem auch konzeptionell neue Wege gehen“, sagt Rita Espelage. Teamteaching, multiprofessionelle Teams, Einzelunterricht, flexible

MEINE MEINUNG

Nicht mogeln

Von Ulrich Suffner

Behinderte Menschen haben das Recht auf größtmögliche Teilhabe in der Gesellschaft. Deshalb sind wir in der Pflicht, die inklusive Schule in die Tat umzusetzen. Behinderte und nicht behinderte Kinder sollen künftig gemeinsam lernen. Klar muss dabei sein: Der Umbau des Schulsystems wird viel Geld kosten. Geld, das arme Länder wie Niedersachsen gar nicht haben. Für eine solche Schulreform wird also an anderer Stelle der Rotstift angesetzt. Bei der Umsetzung der Reform muss den Politikern deshalb genau auf die Finger geschaut werden. Die inklusive Schule darf keine Mogelpackung werden – mit dann schlechteren Lernbedingungen für behinderte und nicht behinderte Schüler.



Lerngruppen und eine Differenzierung nach Lerntempo sei zwingend notwendig, um geistig behinderten Menschen in Schullalltag gerecht zu werden.

Ohne Förderzentren und speziell ausgebildete Pädagogen ist für Warnking und Espelage die inklusive Schule deshalb gar nicht denkbar. „Sie wird nur funktionieren, wenn Regelschulen und Förderzentren kooperieren und alle mobil sind – Schüler, Eltern und Lehrer“, fasst Warnking das Anforderungsprofil prägnant zusammen. Inklusive Schule bietet die Chance an mehr Teilhabe. Sie koste aber auch erheblich mehr Geld als das heutige Schulsystem. Warnking ist deshalb sehr gespannt, „zu welcher Anstrengung für die behinderten Menschen die Gesellschaft tatsächlich bereit ist“.